

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 44 (1968-1969)
Heft: 5

Vorwort: Liebe Leser
Autor: Herzig, Ernst

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Der Schweizer Soldat»,
Zürich. - Redaktor: E. Herzig, Gundeldingerstr. 209, 4000 Basel,
Tel. 061 / 34 41 15. - Inseratenverwaltung, Administration und
Druck: Buchdruckerei Stäfa AG, 8712 Stäfa, Tel. 051 / 73 81 01,
Postcheck 80 - 148. - Jahresabonnement: Schweiz Fr. 12.—,
Ausland Fr. 17.—. - Erscheint einmal monatlich, am Letzten.

Zeitschrift zur Stärkung der Wehrhaftigkeit und des Wehrwillens

Liebe Leser,

Wachtmeister Fritz H. gehört zum Leserkreis unserer Zeitschrift. Vor kurzem hat er mir mitgeteilt, dass er das Abonnement auf Ende März 1969 kündigen will, «weil in unserer Armee der Unteroffizier überhaupt keinen Einfluss hat». Unserem Kameraden habe ich daraufhin einen Brief geschrieben, den ich nachfolgend auszugsweise veröffentliche:

«... was für einen „Einfluss“ meinen Sie, lieber Kamerad? Verstehen Sie darunter Ihren persönlichen Einfluss, Ihre Ausstrahlungskraft, Ihre Autorität auf und über die Ihnen untergebenen Füsilier? Ich will es nicht hoffen. In diesem Falle nämlich würde Ihr schwerwiegender Vorwurf voll und ganz wieder auf Sie zurückfallen. Dann läge der Fehler eindeutig bei Ihnen. Es würde Ihnen an Persönlichkeit, an Charakter und vielleicht auch an Können mangeln. Unsere Soldaten haben nämlich einen gut entwickelten Sinn dafür, ob ihr Vorgesetzter etwas taugt. Und dann, lieber Kamerad, wäre die Abonnementskündigung und die Absicht, nicht länger mehr in einem Unteroffiziersverein sich aktiv zu betätigen, sich weiterzubilden, unbegreiflich. Gerade in diesem Kreis wäre Ihnen Gelegenheit geboten, die angedeuteten Mängel auszumerken und sich zu einem tüchtigen Vorgesetzten zu entwickeln.

Vielleicht aber habe ich Ihre Kritik nicht richtig verstanden — nämlich dann, wenn Sie den mangelnden Einfluss nicht auf sich selber beziehen, sondern auf Ihre militärische Funktion. Aber auch dann wäre die Kritik nicht zutreffend. Ich habe unlängst in einer ausländischen militärischen Zeitschrift folgenden Satz gelesen: „Der Unteroffizier hat keinen Einfluss auf Krieg oder Frieden, er hat aber grossen Einfluss auf Bestehen und Nichtbestehen der Truppe im Kampf.“ In diesem Satz ist das Wesentliche ganz klar herausgearbeitet. Als Wachtmeister stehen Sie auf der unteren Stufe der militärischen Führerhierarchie. Sie haben bestimmt keinen Einfluss, wenn Ihr Kompaniekommandant im Gefecht die zu erreichenden Ziele und seine Absichten festlegt, genauso, wie ein Kompaniekommandant keinen Einfluss hat auf die Absichten eines Regiments- oder gar Divisionskommandanten. Es wäre falsch, sich solchen Ehrgeiz, sich solches einzubilden oder gar solches anstreben zu wollen. Aber Sie haben grossen und oft auch entscheidenden Einfluss, ob es Ihrem Kompaniekommandanten gelingt, sein Ziel zu erreichen und seine Absichten zu verwirklichen. So wie Sie, der Wachtmeister Fritz H., den Kampf führen, tragen Sie entscheidend zum Erfolg oder Misserfolg bei. Sie tragen nicht nur die unerhörte Verantwortung für das Leben Ihrer Soldaten und für den richtigen Einsatz Ihrer Waffen, sondern darüber hinaus auch die Verantwortung, dass Ihre Einheit im Kampfe reüssiert und damit beiträgt zur Realisierung der „ganz oben“ gefassten Zielsetzung. Ihr Zugführer, Ihr Kompaniekommandant, Ihr Regimentskommandant und Ihr Divisionär müssen sich hundertprozentig darauf verlassen können, dass der Wachtmeister H. seine Aufgabe ebenso hundertprozentig erfüllt, dass man auf ihn bauen kann.

Man muss die Dinge nur in den richtigen Proportionen sehen, lieber Kamerad. Wenn Sie das getan hätten, wäre Ihr Brief wohl ungeschrieben geblieben, nicht wahr. Es würde mich für Sie freuen, wenn Sie nochmals auf Ihre Kündigung und auf Ihre Weigerung, sich fernerhin ausserdienstlich zu betätigen, zurückkommen könnten.»

Während der vergangenen Advents- und Weihnachtstage ist uns in Basel, Bern, Luzern und Zürich wieder einiges geboten worden: Demonstrationen gegen den amerikanischen Film «Die grünen Teufel», Demonstrationen gegen den Weihnachtsrummel, Hungerstreik für Biafra, Krawall gegen die Polizei und was weiss ich noch alles. Wir leben in einer Demokratie, und die jungen Demonstranten beiderlei Geschlechtes müssen nicht damit rechnen, für ein solches «Delikt» mit Zwangsarbeit in Sibirien bestraft zu werden. Trotzdem, der Anblick dieser Jugendlichen bereitet nicht unbedingt Freude, und wenn ich das schreibe, meine ich nicht einmal die langen Mähnen und das ungepflegte Aussehen. Trage sich jeder, wie er will. Das Ungefreute sehe ich vielmehr im Fanatismus, in der Unduldsamkeit und in der provokatorischen Prügelbereitschaft der Demonstranten, die für sich alles in Anspruch nehmen, was sie anderen nicht zubilligen. Diese von den Kommunisten missbrauchten Burschen und Mädchen, die in ihrer Mehrheit sich bis jetzt in keiner Krise zu bewähren hatten, die gut verdienen und den Schwierigkeiten des Lebens kaum jemals begegnet sind, gebärden sich als schlechte Demokraten. Ihre Einseitigkeit ist beängstigend. Was aus Breschnews und Maos Küchen kommt, ist gut, und alles andere schlecht. Sachliches, abwägendes Urteilen liegt bei ihnen nicht drin. Respekt vor den Polizisten in Basel, die mit zusammengeknautschten Zähnen auf die zahllosen Provokationen der Vietcong-Partisanen nicht antworteten, und Verständnis für die Polizisten in Zürich und Luzern, die sich gegen die heranbrandende Flut des Fanatismus und des Verbrechens wehren mussten und müssen. A propos Vietnam: Wo bleibt der Protest gegen die Massenschlächtereien des Vietcong an unschuldigen Zivilisten und wo, frage ich weiter, bleiben die Kundgebungen gegen den Völkermord im Südsudan, gegen den Ausrottungskrieg gegen die königstreuen Jemeniten, gegen die ägyptisch-russische Waffenhilfe an Nigeria, gegen den abscheulichen Antisemitismus in Russland und Polen und gegen die Terrorakte der Araber gegen Israel? Unterbleiben sie etwa nur darum, weil der Kreml überall ursächlich beteiligt ist?

Immerhin, wenn wir die Zahl der linksgedrallten Protestler vergleichen mit der Gesamtzahl der Jugendlichen in unserem Land, dann erkennen wir rasch, wie klein und unbedeutend die Schar dieser Fanatiker ist. Und das ist das einzig Gefreute an diesen unleidigen Ereignissen am Jahresende.

«Sieh das Volk, und du erkennst in ihm die Armee — sieh die Armee, und du erkennst in ihr das Volk», deklamierte ironisch mein Begleiter beim Anblick einer Vietcong-Demonstration in Basel. Ich antwortete ihm, dass mir dieser Spruch für unsere Zeit ohnehin recht «hochgestochen» scheine. Da gefalle mir Ephraim Kishons Marginalie besser: «Israel ist ein Land, in dem jeder Mensch ein Soldat und jeder Soldat ein Mensch ist.» — Die Aktion gegen den Flughafen Beirut hat das bewiesen! Finden Sie nicht auch, liebe Leser?

Mit freundlichem Gruss

Ihr
Ernst Herzig